

Wiener Gärten im Krieg.

Wien, die Stadt der Lieder, des Sperrschers, der festen Kosselenter, in denen sich schmissige Eleganz, Biederkeit und Unerschämtheit zu einer für die Stadt typischen Charaktererscheinung einen, Wien, die Stadt der ewigen Verkehrsmisere, des Mißbauers und einer stattlichen Reihe anderer Krähwinkelleier, ist auch die Stadt schöner und großer Gärten, ein Moment, das in dem interessanten, altvertrauten, aber auch von vielen häßlichen Zügen entstellten Antlitz der Stadt besonders sympathisch auffällt.

Angeschmiegt an den grünen Saum der Wienerwaldberge, dehnt sich die Stadt, zahlreiche Parks und Gärten in ihrem bunten Mosaik tragend, bis an die schimmernde Grenze eines weiteren, vor die Stadtpforten gebreiteten Naturparks, einem lieblichen Gegenstück des Wienerwaldes: den Donauauen. Der Wienerwald ist selbst in seinem schon tief in die Stadt herein fließenden Ausläufer für die breiten Massen des arbeitenden Wiener Völkchens an Werktagen nicht mehr erreichbar und die Donauauen waren vor allem infolge gänzlich unzulänglicher Verkehrsverhältnisse auch in schönerer Zeit ein wenig beachtetes Stiefkind. Dafür zeigt das Stadtbild selbst ein reiches Geäder von Gärten und Anlagen, Parks und grünen Inseln, das, wenn es auch in erster Linie rein ästhetischen Zwecken dient und für die ständige Frequenz von Überhunderttausenden luftthungriger Großstadtmenschen nicht annähernd ausreicht, doch wenigstens einem Teil der Bevölkerung ein bescheidenes Erholungs-surrogat bieten kann.

Der Krieg hat naturgemäß auch den Wiener Gärten und Parkanlagen ein bestimmtes Profil gegeben. Ihr Kleid ist bescheidener geworden, auf den Menschen, die ein Weilchen in ihrem Schatten ruhen oder ihre Sorgen spazieren tragen, lastet das Gigantengewicht ungeheurer Gesehnisse.

Da ist Schönbrunn, der größte Garten Wiens. Adrett geschnittene Alleen, Brunnen, Granitgötter, Hermen, Denkmäler, Wasserspiele, Bosquets und Wäldchen — noch immer die altvertraute Schönbrunner Physiognomie unserer Kindertage. Aber nur für den, der flüchtig durchgeht, den Park als Durchzugsstraße benützt, von einem Ausgang zum anderen eilt. Wer genau und mit dem suchenden, verliebten Blick des Stammgastes zusieht, bemerkt bald die Spuren der Zeit. Die Pracht der Beete, des weitgedehnten, bunten Blumenparterres ist auf ein paar Alltagsblüten und Palmen zusammengeschmolzen, die Laubgänge, einst geometrisch exakt

gestutzt, sind da und dort von ihrer peniblen Genauigkeit abgekommen, vereinsamte Wege zeigen grüne Patina, einen eisen Hauch von Moos und Unkraut, es fehlt das Blanke, orgiam Gepflegte, das sonst diesen grandseigneurialen Park auszeichnete. Der Krieg hat die zahlreichen Gärtner und Hilfskräfte, deren Obhut der Schönbrunner Park anvertraut war, auf eine ganz kleine Schar reduziert und auch sonst trägt die Hofgartenverwaltung der außerordentlichen Zeit Rechnung: sie vermeidet das Brunkvolle, Ueberladene.

Noch immer findet der Park, besonders in den Abendstunden, viele, viele Besucher. Aus den Kontors und Fabriken, aus den Werkstätten und Geschäftsläden, vor allem der angrenzenden Bezirke, strömen Tausende von müden Menschen in den kühlen, rauschenden Park. Ueber die Wege fließt grüner Sonnenschein, klappern die Holzsandalen spielender Kinder, ziehen die leisen, langsamen Schritte unger Diebesleute, die Arm in Arm, den Hut in der Hand, selig durch den Abend schlendern.

Eine Gürtelanlage. Ein schmaler grüner Streifen an der Stadtbahn zwischen dem Westbahnhof und der Burgasse. Das Laub der mageren Bäume ist dürr und verstaubt. Der Wind trägt den Geruch von Leer und Benzol herüber, wirbelt eine Wolke Staubes über die austühlende Straße. Auf den Bänken breiten sich beschauliche Proletarierröhren. Arbeiter verzehren ihr Nachtmahl, Frauen halten ihre Kinder am Schoß und plaudern. Die Folgen des Seifenmangels und der Ersatztabak streifen die Nase des Vorübergehenden. Das Ausruhen, Ruhig- und Zufriedensein dieser Armut, die unter dem schütterten Laubdach einiger Bäume, auf eine Bank hingepfercht, wie mit suchenden, fiebergeränderten Augen den Sommer sucht, hat etwas ungemein Wehmütiges an sich. Blasse Kinder huschen ins Gebüsch und holen einen verlaufenen Lappenball, halbwüchsige Burschen drängen sich um ein Reißbrett und spielen Karten. Ein rohes, häßliches Wort flattert auf. Rasch ist ein Kaufhandel im Gang. Die blühende Pichelhaube eines Wachmannes dämpft die erregten Gemüter.

Ein Papierstoffstüm und ein schmaler Bodenzünger promenieren den Weg hinunter. Ersahmenschen im wahrsten Sinne des Wortes. Von den Sohlenschönern angefangen bis zum Haarnetz auf der ausdringlichen Frisur und dem Leinwandpapiertragen, von den spindelbürren Waden bis zum eingefallenen, käfigen Gesicht. Er saugt an einer Zigarette und balanziert das schmale Spazierstöckchen. Sie verspeißt Pflaumen und spuckt im Sprechen die Kerne im weiten Bogen von sich.

Das sind die grünen Inseln der Vorstädte, die wie eine Vorte ein ausgefranztes, schäbig gewordenes Kleid verzierer. Gärten, die weit ab liegen von der Sonnenseite des Lebens...

Aber das steinerne Meer von Wien ist groß und die Vorstädte vielgestaltig. Ein paar Straßenzüge und die schattige Kühle einsamer Villenstrahlen nimmt den Spaziergänger auf. Die münden fast alle in Parkanlagen oder schönen alten Gärten. Von Gärten flankiert, reizenden, wie aus Steinbaukästen gewürfelten Häuschen und Villen, führen sie wieder in Gärten und weiter hinaus in Wäldchen und Rebengelände. Mit ihnen ist der Krieg noch am schonendsten umgegangen. Ob man nun durch den Türken-schanzpark, den Maringgarten, durch den schönen Park hinter der Hohen Warte oder durch irgend eine andere der vielen Anlagen wandelt, die wie ein Märchenfranz die Stadt umschließen, überall die gleichen, schönen Naturauschnitte: mächtige Büsche von Goldregen und Flieder, längst verblüht, Kastanienbäume, Pflanzen, sorgsam aus Glashäusern herbeigetragen, Blumen, Bänke unter überhängendem Laub, grüne, fein gewellte Flächen, Grillenzonerte und ein einsamer, schwarzer Vogel, der sich in Schlaf singt. Nur Soldaten, die ab und zu durch die Anlagen humpeln, gemahnen daran, daß Krieg ist. e. h.